

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

20.03.2016

Predigt an Palmsonntag: Der Undercover-König

„So wollten sie ihn sehen“, sagt der Redner von der kleinen Kanzel und er erklärt weiter: „Das kam ihrer Vorstellung vom Heilsbringer schon relativ nah. Der, den sie als ihren König verehrten, ritt auf einem Esel nach Jerusalem hinein. Ok, es war kein großes prachtvolles Pferd, noch nicht. Und er hatte auch keinen Königsmantel an, noch nicht. Hatte keine Krone auf, noch nicht. Aber das würde bald alles noch kommen, da waren sie sicher. Endlich wieder ein König. Einer wie David, einer für Israel. Jesus war ja auch noch nicht offiziell König von Israel, aber er wird in Kürze die ganzen weltlichen Herrscher absetzen und wird selbst König sein. Das war ihre Erwartung. Und deshalb riefen sie schonmal „Hosianna“, „Heil dem König!“ und deshalb legten sie ihre Kleider auf den Boden, dass er schonmal so etwas Ähnliches wie einen roten Teppich bekam, über den er schreiten konnte.

Und Jesus ließ das zu. Er ließ sich feiern und groß machen. Ließ sich als König verehren. Warum macht er das bloß? Macht er den Menschen, die da Palmwedel schwenken nicht etwas vor? Macht er sich beim Einzug nach Jerusalem nicht größer als er eigentlich ist? Spielt er nicht mit den Gefühlen von den Leuten? Er wusste doch sicherlich, dass ihre Erwartungen schon ganz bald wie Seifenblasen zerplatzen würden. Dass grade die, die ihre ganze Hoffnung in ihn als kommenden König setzten, wenige Tage später erleben mussten, wie es ihnen das Herz zerreißt. Warum stolziert Jesus auf dem Esel nach Jerusalem hinein?“

Solche Fragen beschäftigen die Christen ca. 30 Jahre später in der griechischen Stadt Philippi. Es gibt dort eine junge, lebendige christliche Gemeinde. Jeden Sonntag trifft man sich zum Gottesdienst. So auch an diesem Sonntag. Es ist Palmsonntag. Einige, die da zum Gottesdienst kommen, sind uns vielleicht bekannt: Da ist zum Beispiel Lydia, Besitzerin eines exklusiven Modehauses. Sie trägt ein todschickes Kleid, natürlich aus Purpur-Stoff, wie meistens. Und sie sagt: „Natürlich würde auch ich meinen Purpur-Mantel auf die Straße legen, wenn Jesus darüber reitet. Für den König nur das Beste!“

„Aber sicherlich waren die Kleider in Jerusalem nicht so nobel wie deine“, entgegnet ein stattlicher Mann. „Weißt du, das waren bestimmt eher Stofffetzen. Und genauso wurden die Hoffnungen der Leute dann mit den Ereignissen beim Passahfest zerfetzt. Glaub mir, ich weiß was es heißt, wenn scheinbar alles zusammenbricht.“ Jetzt ist er wieder voll in seinem Thema. Der Mann ist der Gefängniswärter, der immer mit seiner Familie kommt. Auch ein Mann der ersten Stunde in der Gemeinde in Philippi. Er kam mitten in der Nacht zum Glauben, als es ein Erdbeben gab. Jedes Jahr an Ostern, wenn vorgelesen wird, dass es in dem Moment als Jesus starb auch ein Erdbeben gab, denkt er daran zurück ... und wie das ein ganz anderes Erdbeben in seinem Leben ausgelöst hat.

Eine Dame steht etwas am Rand. Syntyche heißt sie. Sie sagt nichts, aber sie denkt sich „Ich weiß gar nicht, ob ich hätte mitjubeln wollen.“ Ihr ist auch im Gottesdienst hier in Philippi grade nicht so nach Freude zumute, schon gar nicht, wenn ihre Erzfeindin Euodia auch da ist. Mit der ist sie im Streit. Und das nimmt ihr manchmal auch die Freude

am Lob Gottes. „Ob es damals auch Leute gab, die nicht mitjubeln wollten?“, fragt sie sich insgeheim, „Oder die nicht mit anderen dort ins Stadttor stehen wollten, weil grade dicke Luft war?“

Sie alle in Philippi kennen die Geschichte vom Einzug Jesu nach Jerusalem, aber sie wissen auch genau wie es weiterging: Dass Jesus eben nicht die Königsherrschaft übernommen hat. Dass er kein König war, der in den Palast eingezogen ist. Der die römischen Besatzer aus Israel rausgeworfen hat.

Warum machte Jesus das, wenn er doch auch wusste, was kommen würde? Warum dieser Einzug als König? Setzte Jesus sich auf den Esel und ließ er sich feiern, um den Menschen noch ein letztes Mal eine Freude zu machen, bevor die harten Ereignisse kamen, an die man sich in der Gemeinde in Philippi jetzt in der Passionswoche erinnerte? Oder hat er vielleicht selbst gedacht, dass er ein König wird? Hat er es genossen, als König verehrt zu werden?

Dann nimmt der Redner auf der kleinen Kanzel ein Papierstück her, und sagt: Ich habe einen Brief bekommen. Ein Brief von Paulus, der unsere Gemeinde hier in Philippi gegründet hat. Und darin schreibt er etwas Interessantes über Jesus. Vielleicht hilft es uns weiter. Ich lese mal aus dem zweiten Kapitel die Verse 5 bis 9:

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: ⁶ Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, ⁷ sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. ⁸ Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.

„Einen Moment. Ich komm da nicht mit“, unterbricht Syzygus von irgendwo ganz hinten. „Was soll das denn heißen? ***Er erniedrigte sich ... er nahm Knechtsgestalt an...*** genau das tut Jesus beim Einzug doch grade nicht! Da lässt er sich feiern, da erhöht er sich auf einen Esel. Da gibt sich der, der wenig später wie ein Verbrecher hingerichtet wird, als strahlender Hoffnungsträger. Da macht sich doch Jesus groß, oder nicht?“

„***Er, der in göttlicher Gestalt war***“ wiederholt der Mann auf der Kanzel aus dem Brief.

Jesus ist Gott. Er ist Gott, der sich herablässt, ein Mensch zu werden. Das haben wir doch an Weihnachten schon gefeiert, richtig? Und dass er Mensch wurde, das geht auch in der Passionsgeschichte weiter. Er wurde Mensch bis ins Letzte, ganz konsequent.

Jesus ist Gott in Knechtsgestalt. Der, der da wie ein König aus der Unterklasse etwas improvisiert auf dem Esel nach Jerusalem einreitet, das ist nicht ein Rabbi, der sich erhöhen lässt, sondern es ist umgekehrt: Das ist der König der Welt, der sich zum Menschen erniedrigt hat. Er ist der wahre König, der Herr über alle Welt, aber eben keiner mit Staatsapparat und Schloss, sondern einer, der so volksnah und menschennah ist, dass er statt Pferd auf einen Esel sitzt, statt rotem Teppich sich an zerfetzten Kleidern freut. Der Einzug nach Jerusalem ist nicht die Geschichte von einem, der sich groß macht, sondern **es ist die Geschichte vom König aller Himmel, der sich ganz klein macht.**

Hier fängt an, was dann in den Ereignissen danach noch extremer wird: Ein Gott, der sich erniedrigen lässt bis er letztlich sogar getötet wird. Ein König, der sich nicht zu schade ist, auf einen Esel zu sitzen. Jesus ist Gott, der alles Göttliche hergibt, der sich nicht an den göttlichen Privilegien festklammert wie ein Räuber an seine Beute ... ja Paulus schreibt wörtlich sogar ***er entleerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.*** Gott wird in Jesus so konsequent Mensch, dass er nicht nur mit Haut und Knochen durch die Welt marschiert, eine Zimmermannslehre macht und ein berühmter Rabbi wird. Bis dahin ist es zwar schon eine Erniedrigung Gottes, aber irgendwie doch zumindest noch eine menschliche Erfolgsgeschichte. In dem, was ab Palmsonntag passiert zeigt Jesus dann, wie sich der König seiner Göttlichkeit immer mehr entleert. Wie das, was man mit Eigenschaften Gottes verbindet immer mehr verloren geht.

Der König der Welt zieht als machtloser Bejubelter auf dem Esel ein. Das ist erst der Anfang. Denn dann nimmt die Erniedrigung so richtig ihren Lauf, das Entleeren geht weiter. Dann läppert sogar das noch hinaus, was wir als menschenwürdig bezeichnen: Der König der Welt kommt in den Palast nicht als neuer Weltenherrscher, sondern als Gefangener mit Fesseln. Den Königsmantel zog man ihm an, aber nicht um ihn zu ehren, sondern um ihn zu verspotten. Eine Krone bekam er auch, aber eine aus Dornen, die schmerzt. Der König der Welt lässt sich nicht nur herab auf einen Thron aus Gold, sondern auf einen aus Holz ... ein Kreuz, an dem er stirbt. Und da steht es dann auf dem Schild über ihm: „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Es ist eigentlich als Spott gemeint, aber es beschreibt in den drei Weltsprachen von damals: Der da so heruntergekommen ist, das ist der wahre König der Welt.

Unkenntlich gemacht. So sehr entstellt, dass es selbst für uns als Christen schwer ist, in ihm den König noch zu erkennen. Die Heilsgestalt kommt in Knechtsgestalt. Oder wie es Paulus im Brief schreibt: **Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.**

[MEID: Gott kommt den Menschen nahe ... das sieht man schon in der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Und doch wird er in Jesus nochmal mehr greifbar, näher, ein Gott auf Augenhöhe, kann man sagen. In der Passionswoche aber wird er nochmal geringer: Ein verachteter, der niedrigste aller Menschen. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein. Wie könnt es doch sein freundlicher, das herze Jesulein.“ singen wir gleich. Martin Luther nannte es den „fröhlichen Wechsel“: Gott gibt in Jesus Göttlichkeit her, kommt uns entgegen und hebt uns aus der bloßen Menschlichkeit hinauf durch die Begegnung mit ihm. Dass wir ihm auf Augenhöhe begegnen können.]

Das ist ein bißchen so wie in einer Fernsehsendung, die auch Anfang 2016 wieder gelaufen ist. Ich mag sie, obwohl sie im Privatfernsehen läuft. Ich mag sie, weil sie mich daran erinnert und ins Nachdenken bringt, was es bedeutet, dass der König Jesus ganz Mensch geworden ist. „Undercover Boss“ heißt die Sendung und so muss man sich das vorstellen: [Clip: <https://www.youtube.com/watch?v=CHhtYcSkRy4>]

Worum geht's?

*Die **Chefs, Geschäftsführer und Manager** aus großen Unternehmen tauschen ihr gemütliches Büro an der Konzernspitze gegen die Realität und den harten Arbeitsalltag ihrer Angestellten. Eine ganze Woche lang versuchen sie so, in verschiedene Arbeitsplätze ihres eigenen Unternehmens Einblicke zu erhalten. An der Basis ihrer Firma erst werden sie mit der Realität konfrontiert, die sie durch ihre Entscheidungen tagtäglich für ihre Angestellten schaffen. Sie kommen ihren Mitarbeitern ganz nahe. Damit die Mitarbeiter sich authentisch und ehrlich mit ihnen umgehen gehen sie als Praktikant, getarnt mit künstlichem Bart und Schlabberlook, an die Basis des Unternehmens und packen sieben Tage lang an Seite der Angestellten mit an. Oft gerät der Undercover Boss an seine Grenzen und lernt zu verstehen, welche Arbeit die Menschen seines Unternehmens tagtäglich leisten.*

Erst am Ende werden die Mitarbeiter, die in dieser Woche ohne es zu wissen ihrem eigenen Chef das Geschäft angaben, in die Zentrale der Firma eingeladen. Und es ist jedes Mal eindrucklich zu sehen, wie die Mitarbeiter reagieren, wenn sie verstehen, dass der Praktikant ihr Chef war. Sofort überlegen sie, ob sie sich richtig verhalten haben. Am Ende steht immer ein Geschenk des Chefs, oft auch ein Lob für die Mitarbeiter und meistens sogar eine herzliche Umarmung, weil da eine enge Beziehung entstanden ist, wo für die Mitarbeiter ihr Chef unerkannt aber ganz nahe war.

Im Grunde erklärt Paulus den Philippern: Jesus ist der „Undercover König“.

Jesus, **der in göttlicher Gestalt war**, - der Chef, der König - **hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,⁷ sondern entäußerte/entleerte sich selbst/gab sich selbst her und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.**

In Jesus ist Gott uns ganz nah. Er wird uns vertraut, sitzt nicht mehr weit weg in den Himmeln, seiner Weltzentrale. Er lässt sich als Mensch erkennen und gibt uns so die Möglichkeit, dass eine persönliche Beziehung entstehen kann ... und nicht eine, bei der er als Herrscher über uns schwebt und wir uns – ob wir es wollen oder nicht – unnatürlich verhalten. Uns zuliebe macht der König sich klein. Er wird ein König zum Anfassen, einer, dem wir ganz natürlich und unverstellt begegnen können. **Vielleicht brauchen wir es**, wie man den Chef nur umarmt, wenn man mit ihm zusammen im Alltag geschafft und sich ganz normal unterhalten hat, dass wir auch mit Gott einen viel natürlicheren Umgang haben, weil er einer von uns wurde.

Und eben einer, der die menschliche Gestalt auch in dem annimmt, was nicht mehr hübsch aussieht. **Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod.** Bis zur Entstellung und bis hinein ins Aushalten von Unrecht bleibt er gehorsam, bricht die Menschwerdung nicht irgendwann ab, wenn es ihm zu unangenehm wird. Das ist nochmal mehr als wenn die Undercover Bosse auch mal dreckige und blutige Finger bekommen.

Und dann steht da noch ein ganz wichtiger Satz in dem Brief von Paulus. Etwas unscheinbar vor dem großen Hymnus über Christus. Der Vers 5 ist der Vorspann, aber er zeigt den Leuten in Philippi und dann auch uns, wie Paulus den Abschnitt verstanden haben möchte. Da steht nämlich: **Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.** Doppelpunkt. Und dann kommt alles das, was Christus hergegeben hat, damit wir Gemeinschaft mit ihm haben können.

Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht. Das heißt nicht: Macht alles nach, was Jesus getan hat. Das können wir gar nicht, weil wir uns nicht göttlicher Eigenschaften entleeren können und uns in menschliche Gestalt kleiden. Wir sind ja schon Menschen.

Paulus sagt: **wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.** Die Gemeinschaft in Christus zeichnet sich dadurch aus, dass wir dem König in unserer Nähe, in unserem Leben begegnen können. Dass wir Gott als den erfahren können, der sich ganz klein gemacht hat, der sich für nichts zu schade war, uns zuliebe. So dass wir auch in den niedrigsten und einsamsten Erlebnissen und selbst noch im Sterben, und sogar wenn wir ihn gar nicht mehr als König erkennen, Jesus bei uns haben. Das verbindet uns als Christen. Wo wir auch stehen, wir haben eine ganz persönliche Beziehung mit Jesus.

Und **dieser Beziehung mit Jesus entsprechend** sollen wir auch miteinander umgehen.

Das ist für Syntyche und Euodia, die beiden Erzfeindinnen in Philippi, eine Herausforderung. ... Und für uns vielleicht auch, wo irgendwas zwischen uns und anderen steht. Wo wir uns ungerecht behandelt fühlen.

Das heißt für Lydia allerdings, dass sie auch anderen Menschen ihre Freundlichkeit und Liebe zeigen könnte, wie sie vor Jesus ihr Pupurkleid ausbreiten würde. ... Und für uns vielleicht auch, dass wir anderen gut tun, wie Jesus uns guttut.

Der Gefängniswärter hat aus Dankbarkeit und weil Jesus sein Leben durchgeschüttelt hat gleich seine ganze Familie taufen lassen. In der Taufe wurde im Grunde sichtbar, was Jesus für uns getan hat: Früher, als man die Täuflinge ganz untergetaucht hat, da war das schon ein Symbol, nämlich das Abtauchen – Luther sagt das Ersäufen – des Alten

Menschen und das Auftauchen zu einem neuen Leben. So wie Jesus für uns alles hergegeben hat, ganz in den Tod abgetaucht ist, um dann zu einem neuen Leben erhöht zu werden.

Der Gemeinschaft in Christus entsprechend zu leben kann auch heißen, dass wir einander nahe bleiben, wenn jemand Tiefen durchleiden muss. So wie Jesus uns in den schweren Zeiten nahe bleibt. Das haben die diamantenen Konfirmanden sicherlich schon erlebt.

Der Gemeinschaft in Christus entsprechend zu leben kann auch heißen, dass wir mitleiden und manches weniger wichtige dahinter auch zurückstellen. Da gab es letzten Sonntag eine eindrückliche Szene im Fußballstadion in Dortmund. Während dem Spiel haben 80 000 Dortmunder und Mainzer Fans die Jubelgesänge verstummen lassen, weil sich herumgesprachen hat, dass ein Fan im Fanblock an einem Herzinfarkt gestorben ist. Anteilnahme hat Jesus uns in der Passionswoche vorgemacht.

Und schließlich kann der Gemeinschaft in Christus entsprechen, dass sich keiner groß machen muss. Dass wir einander ehrlich begegnen können, auf Augenhöhe. Dass wir das Kreuz als Mittelpunkt unserer Gemeinde grade in den kommenden Tagen wieder in den Blick bekommen. Dass wir in den Abendmahlsfeiern Jesus unverstellt sagen dürfen, was uns bedrückt, und dass wir dann erinnert werden: Im Geringsten, auch noch im menschlich schwächsten Moment, ja grade hier am Kreuz ist Jesus unser König.

Lasst uns so leben, wie es auch der Gemeinschaft entspricht, die wir mit Christus haben, dem König, der sich erniedrigt.

Amen.